Der Stadtsichter



24. September: Wieder zu den ehemaligen Orten, die noch im Sprachgebrauch sind. Auch wenn Stuttgart nicht kirchlich geprägt ist, gab es auch hier einst eine Klostergründung. Graf Ulrich V. war ein ausgesprochen gläubiger Mensch. Er stiftete Stuttgarts einziges Kloster. Hierfür wählte er die reformerische Richtung des Dominikanerordens. Hierzu ließ er inmitten des neuen Quartiers eine Kirche bauen. Das Kloster wurde nach der eingeführten Reformation 1536 aufgehoben und die Kirche evangelisch. In den säkularisierten Klostergebäuden brachte die Stadt ein Hospital unter – daher auch die heutigen Namen Hospitalkirche und Hospitalhof. 1894 übernahm die Stadtpolizei die Häuser. Die Nationalsozialisten inhaftierten und folterten darin während des Dritten Reiches aus ihrer Sicht unwürdige Bürger. Bis 1944 war hier im ehemaligen Kreuzgang das erste Stuttgarter Lapidarium untergebracht, nachdem für die Neuordnung der Altstadt viele Häuser weichen mussten. Bei der Bombardierung versank das Kloster und nahezu alle umliegenden Gebäude in Schutt und Asche. Der Chor der Kirche wurde wieder aufgebaut, doch die Südwand des Langhauses blieb als Ruine, Denk- und Mahnmal stehen. Auf dem Geviert der Grundmauern des Klosters entstand ein modernes evangelisches Verwaltungs- und Begegnungszentrum. Dort wurde 1980 das Bildungszentrum Hospitalhof ins Leben gerufen. Später wurde das Areal mit der anspruchsvollen Architektur von LRO Architekten (Stuttgart) versehen, was zu einem echten Blickfang wurde. Das Evangelische Bildungszentrum steht für eine ambitionierte und offene Gesprächskultur. Hier werden die wichtigsten gesellschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen, kulturellen, theologischen und spirituellen Themen verhandelt. Tausende Menschen besuchen die rund 350 Vorträge, Seminare, Kunstausstellungen, Konzerte und seelsorgerlichen Gesprächsgruppen jedes Jahr.



Heute Abend haben wir eine kleine Radrundfahrt gemacht, um auf einem Pflückfeld Sonnenblumen für ein Kunstobjekt zu schneiden. Es gibt ja ein paar davon in der Metropole und einige Landwirte bieten das schon so lange an, dass es sich wohl lohnen muss. Schöckingen, Leonberg, Kornwestheim, um Stuttgart herum gibt es schöne Anlaufstellen. In Kornwestheim sind es die tollen Sonnenblumen, am Hang von Gerlingen nach Leonberg gibt es fantastische Gladiolen zur Saison.

25. September: Heute löste ich zwei meiner vielen Gutscheine ein, mit denen man mich bedacht hat. Zuerst war ich bei Easy Ticket in der Liederhalle und sicherte ich mir die letzten Plätze für Max Mutzke im Theaterhaus. Dann ging es auch noch zum Theaterhaus selbst, wo ich Karten für Haui im Dezember bekam, eine kabarettistische Schlagerschau. Wird bestimmt lustig und auch intim, denn das findet im kleinsten der vier Säle statt, im T4. Dann spazierte ich an den Hotels vorbei. Im alten Europe blättert die Fassadenfarbe. Die übergeordnete Plaza-Hotelkette investiert hier nicht mehr, seit die Stadt das Haus für Flüchtlinge angemietet hat, was auch für das zugehörige Messehotel gegenüber der Esso-Tankstelle gilt. Im Europe hat es zudem jüngst gebrannt, was den Sanierungsdruck noch

weiter gesteigert hat. Dann spazierte ich die Tunnelstraße hinunter, wo oberhalb schöne Villen liegen. Von der Idee, die Straße rückzubauen und die B295 nur noch über Heilbronner, Borsig- und Siemensstraße zu führen, ist nichts mehr zu hören. Vielleicht besser so, denn ich glaube nicht, dass hierfür das Fassungsvermögen der Borsigstraße ausreicht.

26. September: Die Dirndls und Lederhosen sind in dieser Zeit überall unterwegs und es ist enorm wie sie Straßenbahnen, Busse und Regionalzüge füllen. Das Volksfest ist bei diesem Wetterglück ein voller Erfolg und jedes Jahr habe ich im Bekanntenkreis die gleiche Diskussion um die Echtheit von Dirndls und Lederhosen, die so gar nicht schwäbisch sind. Mittlerweile haben sie sogar die Jahrmärkte im Norden Deutschlands erobert. Ich bleibe dabei, dass ich es positiv finde, sich zu einem Fest feierlich anzuziehen, denn das zumindest ist durchaus historisch. Auch früher hatte man bei Dorfs- und Quartiersfesten den schönen Sonntagsstaat angelegt, um damit zu beeindrucken. Heute wo Tschiens und Tischörts die ganze Welt erobert haben, selbst höhere Kultureinrichtungen, ist es doch schön wenn das Publikum etwas feierlicher auftritt. Zudem, so war es erst in einem Bericht zu lesen, ist auch das Dirndl letztendlich kein allzu historisches Kleidungsstück, sondern war vor gut 100 Jahren lediglich ein Produkt der Romantisierung des Landlebens, die es heute auf anderen Wegen auch gibt. Insofern, wie gesagt, ist alles in Ordnung, außer dass es immer wieder in den Augen weh tut wenn man zu den festlichen Klamotten Turnschuhe trägt. Das macht vieles an der Gesamtoptik kaputt.

Heute machten wir eine Fahrradtour durch die Vorstädte Remseck und Waiblingen. Der Radweg entlang der Rems ist wieder geöffnet, der unter bürokratisch-skandalösen Bedingungen geschlossen wurde nach dem ein Unwetter ein Stück von ihm abgetragen hatte. Die Begründung damals war, dass man im Naturschutzgebiet nicht bauen darf, nicht mal dann, wenn etwas Bauliches zu Schaden kommt. Kaum ein Bürger mag das begreifen und es passt so gar nicht in die fahrradfreundliche Ausrichtung der Region, einen der schönsten Wege platt zu machen. Ähm, Fußgänger nicht vergessen! Immerhin ist er seit ein paar Wochen wieder offen und an den Engstellen mit vielen Warnhinweisen versehen. Dabei gibt es die auf anderen Wegen auch und Radfahrer erkennen die auch so. Man kann alles an präventiven Maßnahmen auch übertreiben. Zum Glück, kam noch keiner auf die Idee, dort Baustellenampeln einzurichten, um tödliche Kollisionen zu vermeiden. Das erinnert mich an Schockfotos auf Zigarettenschachteln oder in der Werbung der Stuttgarter Lottozentrale, dass Glücksspiel süchtig machen kann. Das ist unheimlich beeindruckend, nur nicht für jene, die es absichtlich jeden Tag ignorieren. Bürokratiegespinste!



Durch Waiblingen zu spazieren war wie immer ein Genuss. Eine wunderschöne Innenstadt, die gastronomisch aufgerüstet hat mit mehreren Cafés. In einem Tagescafé dass es nun seit März gibt, es nennt sich „Nummer 8“, kehrten wir ein. Überraschend hat der La-

den aber bis 22 Uhr geöffnet. Auf unsere Frage warum die Bezeichnung Tagescafé dran steht, sagte die Dame, welche uns bediente, man wolle keinen Cocktailbarcharakter, zumal sie dann Stress hätten abends schon um zehn zu schließen. Für alle Cafégänger ist es eine schöne Sache, da die anderen Cafés bereits um sechs schließen. Wie immer hielten wir uns auch noch in den Remsauen auf und es gibt mehrere Stellen wo man ans Wasser kommt. Wir schauten uns noch den Ortskern des Stadtteils Beilstein an, der nur wenig altes zu bieten hat, aber sehr hübsch aussieht. Mit unseren Fahrrädern fuhren wir dann nach Endersbach hinüber, um dort in die S-Bahn zu steigen und nach Zuffenhausen zu fahren. Lustig fand ich, dass in der S-Bahn zwei Jungs, vielleicht 16 Jahre alt, Dampflokvideos auf dem Händi anschauten und Kameras mit Stativen dabei hatten, was darauf schließen lässt, dass sie damit Aufnahmen von Zügen machen und von Eisenbahnstrecken. Sehr sympathisch, wenn sich junge Menschen noch mit so realen Hobbys abgeben.

Die Optik der neuen Stadtbahnzüge, die nun nach und nach die älteste Baureihe ersetzen soll, ist wenig schön. Die Front ist etwas martialisch gestaltet, so ungefähr wie bei einigen SUVs unter den Autos. Damit tut sich die SSB keinen Gefallen, was sie und ihren Wiedererkennungswert angeht. Schöner wäre gewesen, anstatt mehr grau an der Fahrzeugfront wieder auf das gelb-weiß umzusteigen, dass die SSB historisch groß gemacht hat und wie es zur Zeit auf einigen Stadtbahnzügen zu sehen ist. Ich hielt eine Doppellackierung immer für zu teuer, aber die hat man nun auf dunklere Art auch. Im Inneren der Wagen sieht es noch trauriger aus, weil man Farbakzente raus genommen hat wie die violetten Haltegriffe, die orangenen Hinweise und auch die Sitze wurden verdunkelt. Alles soll nun sachlicher sein, und das passt in das Bild, das Stuttgart gerade abgibt, wo alles nachgegraut wird. Immer und immer wieder verfällt man in die farbliche Verwahrlosung der Stadt und ihren Einrichtungen. Das ist sehr bekümmernd, denn es gibt so viel schöne andere Beispiele in Deutschland und im nahen Ausland.



27. September: Noch immer kämpfe ich mit den vielen Imeils, die während meines Urlaubs ankamen. Darunter war auch ein Leserbrief bezüglich des Monte Scherbelinos. Dort hat eine Initiative, die über das Heidehofgymnasium entstand, die Graffiti entfernt, die sich ausgebreitet hatten. Dafür vielen Dank meinerseits! Eine erste Reinigung fand schon im Mai statt, aber das Volumen war zu groß, wie auch der Aufwand für die wenigen Personen. Nachdem schnell wieder ein paar Graffiti an alter Stelle platziert waren, schob die Gruppe Frust, bis kurz vor die Aufgabe. Verständlicherweise. Dann aber kam die Idee der Imprägnierung von Fassaden, Wänden und Mauern auf. Eine Methode bei der sich nach dem Auftragen eines Spezialmittels aufgesprühte Farbe mit Wasser wieder abwaschen lässt. Ein Spezial-



unternehmen aus Hanau fand die Aktion Birkenkopf so gut, dass er bereit war die entsprechenden Mittel kostenlos zur Verfügung zu stellen (Grandios!). Die Firma hat unter anderem schon den Kölner Dom versiegelt. Eine mit ihr zusammenarbeitende Firma aus Weissach im Tal hat daraufhin ein färes Angebot zur Graffiti-Entfernung und anschließender Imprägnierung der Steine gemacht. Bei der Suche von Sponsoren hatte man verschiedene denkbare Institutionen angeschrieben, wobei der Verein „Sicheres und sauberes Stuttgart e.V." spontan 95 % der Kosten für die Säuberungsaktion bereitstellte. Toll, wie hier Dinge ineinander greifen, wenngleich der Kampf gegen die Schmutzfinken und Vandalen manchmal hoffnungslos scheint. Mich begeistert, wie viele hier an einem Strang gezogen und unterstützt haben.

Der Respekt vor Geschichte ist in unserer Gesellschaft mittlerweile auf einer sehr niederen Stufe angekommen und die Stadtverwaltung und der Gemeinderat geben hier auch kein Vorbild ab. Umso wichtiger sind solche Einsätze, egal ob sie groß oder klein sind, denn wenn etwas anfängt zu verlottern, wird der Schritt zur Rückholung immer schwerer und auch die Überwindung dies zu tun. Der Stuttgarter Presse war diese selbstlose Tat leider kein Artikel wert. Die engagierte Truppe bekam von der Stadtverwaltung direkt übrigens keinen Dank, obwohl man das Rathaus informiert hatte. Immerhin hat aber das Garten- und Friedhofsamt sehr freundlich reagiert, das ja auch die Stadtverwaltung vertritt. Trotzdem schade, da das Rathaus ja für die Sauberkeit im öffentlichem Raum zuständig ist. Leider ist der Umgang mit dem Trümmerberg traurig, wie der Grund dessen Entstehung.

Heute hatte ich denn auch eine Stadtführung den Scherbelino und Botnang umfassend. Obwohl man vor einigen Jahren den Plan gefasst hatte, die Spitze deutlich auszulichten, um dem Berg wieder seinen Charakter zu geben, ist nichts passiert. Wieder werden die Aussichtsfenster kleiner, wie überall das Grün an den Hängen nach oben schießt. Am zweitwichtigsten Aussichtspunkt, jener mit der Metallplatte, die auf die verschiedenen Blickpunkte verweist, wächst die Aussicht mittlerweile auch noch von oben zu weil hier ein Baumschnitt fehlt. Wie schon gesagt, fehlender amtlich Vorbildcharakter.

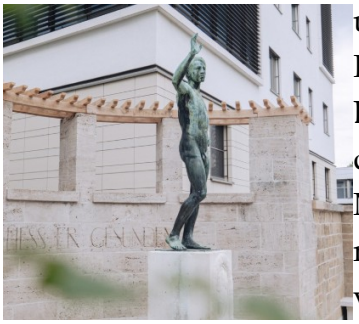
Neulich sah ich einen älteren Herrn, vermutlich türkischer Abstammung, der eine Pizzaschachtel klein riss, die den benachbarten Mülleimer verfehlt hatte, und er entsorgte sie artgerecht. Toll! Neulich wunderten sich Kollegen von mir, weil ich ein Stück Müll aufhob und ein paar Meter dem Abfall zuführte. Ja, ich denke, wenn jeder ein bisschen etwas für die Allgemeinheit täte, sähe es in der Stadt besser aus. Da ist der Müllsammler aus Grünbühl, über den ich schon mal berichtet hatte oder vor ein paar Jahren kannte ich einen Paten für den Spielplatz hinterm Feuerbacher Rathaus, der dort gegen die Vermüllung ankämpfte. Leider herrscht um die guten Seelen herum eine Nicht-zuständig-Mentalität, dabei ist es unser Straßenraum, unsere Stadt!

Verweisen möchte ich auch auf ein schönes und recht junges Kunstwerk, weil ich neulich kritisiert habe, dass es in Stuttgart neue schöne Kunst im öffentlichen Raum nicht mehr

gibt. Übersehen habe ich die Frau auf dem Botnanger Marktplatz, die an das Wäscher- und Bleicherdorf erinnert. Wirklich schön gemacht. Bitte mehr davon! Ein Blickfang war bei meiner Führung wie immer auch die Werahilfe, ein einstiges Kinderheim. Es war sozusagen Teil drei bei meinen Führungen nach dem Werahaus in Berg und dem Weraheim in der Innenstadt.



28. September: Es ist schon ein paar Wochen her, als auf dem Hegelplatz vor dem Klinikum das Denkmal wieder installiert wurde einschließlich seiner Sitzrotunde. Ich sah, wie die Mauersteine wieder gesetzt wurden. Nun schaute ich mir das fertige Werk an. Es strahlt heller als je zuvor. Vermutlich hat man die Steine einer Reinigung unterzogen. „Heilung durch Wunden ließ er gesunden“ ist die Inschrift über den Sitzbänken. Sie gilt Dr. Hermann Burckhardt. Der gebürtige Cannstatter – damals noch Kannstadt – war eine der prägenden Persönlichkeiten in der Geschichte der Stuttgarter Medizin, 1847 dort geboren. Sein Leben war eng mit seiner Heimatstadt Stuttgart und insbesondere dem Katharinenhospital verbunden, das er über Jahrzehnte hinweg prägte. Als langjähriger Chefarzt der chirurgischen Abteilung des Katharinenhospitals setzte er, zu dieser Zeit außergewöhnlich, seine Gleichstellung mit dem Vorstand der Inneren Medizin durch. Er leistete Pionierarbeit bei der Modernisierung der Chirurgie, etwa indem er eine neue Methode der Ausschälung von Adenomen der Schilddrüse entwickelte. „Früh erkannte er das Potenzial der von Wilhelm Conrad Röntgen entdeckten und nach ihm benannten Strahlen für die Diagnostik“. Ihm war zu verdanken, dass das Krankenhaus als eines der ersten in Deutschland ein „Röntgeninstrumentarium“ kaufte und diese bahnbrechende Diagnostik einsetzte. Sein Einsatz galt auch den neuesten hygienischen Standards im Operationssaal. Ihm zu Ehren wurde vier Jahre nach seinem Tod 1911 ein Denkmal errichtet. Der Entwurf der Anlage stammt von Paul Bonatz und die Bronzestatue von Ludwig Habich, der auch den goldenen Hirsch auf dem Stuttgarter Kunstgebäude entworfen hat. Ich traf mich hier mit meiner Tochter, die im Olgäle schafft und wir spazierten die Wiederholdstraße hinauf, um ins schöne Café Lamber zu gehen, das montags offen hat. Normalerweise, denn ausgerechnet heute hatte es ausnahmsweise geschlossen. Tja, so sind wir halt vor der nahen Bäckerei Katz gesessen und haben die Helfferichstraße von der anderen Richtung angeschaut. Später bummelten wir durch die Stadt und kehrten an der Charlotte noch in der Kiste ein. Für mich ging es dann wie jeden Montag noch ins Kino. Toll war auch noch der Bummel danach, der mich durch die abendlichen Innenstadt führte. Um halb elf waren die Stühle vor den Kneipen noch voll in der sommerlich-lauen Herbstnacht. Es war Montag wohlgemerkt.



29. September: Mit einem Kollegen aus dem Münsterland war ich heute im Lehen. Zum Glück waren wir schon frühzeitig da, denn schon um sechs war alles besetzt. Die Karte ist etwas ärmer geworden, wie ich finde, mit der Tendenz zu Schnitzel und Maultaschen in

verschiedenen Variationen. Dafür kann man jetzt schon um fünf zu essen bestellen, was früher erst ab sechs möglich war. Mir haben früher die einfachen Speisen Spaß gemacht wie Rotkraut, Knödel und Braten. Diesmal fehlte mir auch die Schiefertafel, die immer noch angezeigt hat, was es noch tagesaktuell gibt, aber es war wie immer schön und gut.

30. September: Wie zuletzt berichtet, bleibt uns die schöne alte Wilhelmsbrücke doch noch eine ganze Weile erhalten, wird sich der geplante Abriss noch weiter hinziehen. Was spricht eigentlich dagegen, dass man die Brücke wieder für Radfahrer und Fußgänger öffnet, was die Neckarvorstadt mit der Cannstatter Altstadt optimal verbinden würde. Klar, die Brücke ist marode, aber ein paar Drahtesel und Fußgänger wird sie bestimmt noch tragen, denn zu diesem Zweck hatte man sie ja auch zuletzt noch offen gehalten. Ich glaube, dass die Stadt hier sehr unflexibel reagiert.

Ein Stück weiter befindet sich das Rotkreuz-Krankenhaus das noch immer keine Nachnutzung gefunden hat. Dass hier zuerst Flüchtlinge und nach neueren Plänen eine forensische Psychologie der JVA einziehen soll, ist für die Bewohner zurecht unbefriedigend. Klar ist auch, dass es sich hier um Einrichtungen handelt, die keiner vor der eigenen Tür haben will, wie sich immer wieder zeigt. Das andere Problem ist aber, dass die Cannstatter Altstadt über die letzten Jahre ganz schön Schaden genommen hat, was ihre Inhalte angeht, vor allem beim Einzelhandel. Schon daher müsste man alles tun, um sie wiederzubeleben. Insofern wäre es hilfreich, das Krankenhaus in ein Studentenwohnheim zu verwandeln. Studenten beleben ein Viertel, was hier sehr angebracht wäre. Vom fußläufigen Bahnhof aus sind gute Verbindungen zu den Campus in der Innenstadt und in Vaihingen vorhanden. Eigentlich drängt sich dieses Thema auf, wie schon beim Olgäle oder beim Bürgerhospital, wo man schon mit viel zu viel Aufwand neuen Wohnraum geschaffen hat. Dabei ist ein Krankenhaus ein Juwel mit vielen kleinen Zimmern die eigene Nasszellen haben und mit Gemeinschaftsräumen, und nichts wäre einfacher als dies für niederschwelliges Wohnen zu nutzen, wozu eben auch Studentenwohnheime gehören. Das würde die immensen Kosten für eine Sanierung deutlich dezimieren, wenn man die alten Strukturen im wesentlichen beibehalten könnte. Mit den Studenten würde man „gesundes urbanes Leben“ in die Altstadt bringen und natürlich auch deren Wohnungsnot ein klein wenig lindern.



Quer gegenüber steht der Rosensteinbunker, zu dem ich kürzlich befragt wurde was sich darin befände. Genau weiß ich es nicht, aber ich halte ihn für ungenutzt was in dieser exponierten Stelle besonders schade ist. Auf meiner Website werbe ich schon lange dafür, dort ein kleines Museum zum Thema Neckar und Leben am Fluss einzurichten. Auf dem Flachdach könnte eine kleine Aussichtsterrasse entstehen, mit Blick auf selbiges Gewässer. Natürlich kostet so ein kleines Museum Geld und dies kann nur durch eine Initiative ge-

schehen, die sich besonders darum kümmert. Meine Erfahrung jedoch ist, dass es in der Stadt genug Kreative gibt die so etwas umsetzen können. Leider finden die Ideengeber und die Ideen nicht immer zusammen. Die Initiatoren sehe ich hier unter anderem bei den Betreibern der Neckarinsel, die im Sommerhalbjahr sonntags zugänglich ist.

1. Oktober: Mich erstaunt immer wieder was für Typen man so den Tag über in der Stadt sieht. Heute begegnete mir in aller Früh ein halbnackter Mann, dessen Tschogginghose auf Bermudahöhe gekrempelt war und der um seinen freien Oberkörper eine Daunenjacke gehängt hatte. Sehr speziell, möchte ich sagen. Im Carré sah ich eine Tschoggerin, was mich ebenfalls verwunderte, da man hier nur kleine Kreise ziehen kann. Ansonsten blieb der Tag unauffällig. Nachmittags holte ich mir mal wieder Ein Guacamolesändwitsch bei Soulfood in der Bahnhofstraße. Toller kleiner Laden, der nicht zu den Cannstatter Hüttenlandschaften gehört, sondern auf dem Gelände der Deutsche Bahn liegt. Er gehört auch zu keiner Kette, sondern ist ein filialloses Stuttgart-Gewächs.

Immer ärgerlich sind die Sitzplatzblockierer in den vollen Öffis. Da gibt es die Jungen, die ihre Tasche neben sich stellen und trotz spürbarer Enge in der Bahn sich in ihr Händi vergraben und angeblich vom Trubel nichts mitbekommen. Leider sind die meisten Mitfahrer zu schüchtern um nach dem Platz zu fragen. Heute war es ein Senior im Bus, der sich so setzte, dass man sich an ihm hätte vorbei drücken müssen, um zum Nebenplatz zu kommen, wo sein Handtäschchen lag. Dabei mussten viele Leute schon stehen. Es ist und bleibt unverschämt, egal von welcher Genration angewandt.

2. Oktober: Lange her dass ich mal wieder auf dem Weilimdorfer Markt war, der immer Freitagnachmittags stattfindet. Er gehört zu den größten Wochenmärkten in den Außenbezirken und zieht auch Leute an, die weit über Weilimdorf hinaus wohnen und deren Orte ein deutlich geringeres Markttreiben anbieten. Schön war es, mal wieder durch die vielen Stände zu wandeln und ich habe dabei ordentlich eingekauft. Danach begann der Kampf ums Brot. Zuerst war ich bei der Bäckerei Sautter in der Pforzheimer Straße, die aber keinen einzigen Leib mehr hatte kurz nach fünf. Später war ich noch in deren Stammhaus in der Glemsgaustraße, die ebenfalls keine Brotleibe mehr hatte. Oberhalb der Bäckerei Sautter befindet sich mittlerweile eine tote Ecke. Der ehemalige Matratzenmarkt steht leer und gegenüber befindet sich das ehemalige Café Dolce im Dämmerzustand. Dort zumindestens lässt sich erahnen, dass eine neue Gastronomie einziehen wird. Was aber aus dem Matratzenmarkt wird? Immerhin ist der ältere Teil des Gebäudes eine historische Stätte, weil hier einst die Pferde umgespannt wurden auf dem Weg zur königlichen Solitude. Schließlich landete ich beim Trölsch am Löwenmarkt wo die Leute bis auf die Straße Schlange standen. Klar, am nächsten Tag war Feiertag, an dem auch viele Bäckereien nicht öffnen, also begann bereits heute die Sicherung der kommenden beiden Frühstücke.

Tja, für manchen war die Deutsche Einheit ein hartes Brot, was vor allem für die sechs neuen Länder gilt, wo man Eigentümern ihre Häuser unterm Hintern weggeklagt hat und

funktionierende Unternehmen der westdeutschen Wirtschaft zum Fraß vorwarf. Das hallt bis heute nach. Ja, und bevor wieder jemand einwendet, es seien nur fünf neue Länder, nein, es sind trotzdem sechs, worauf ich stets beharre in meinen definitorischen Ausflügen, die Ihr von mir auch in Stuttgarter Angelegenheiten kennt. Erstens würde das über eine Million Ostberliner unterschlagen und außerdem war Westberlin bis dahin rechtlich kein vollwertiges Bundesland, denn es hatte einen Sonderstatus.

Kleiner Nachtrag: In Stuttgart gibt es 32 Wochenmärkte

An diesem Abend ging es noch zu den doppelten Kickers. Die Blauen aus Stuttgart spielten gegen die Roten aus Offenbach und eine Traumkulisse von rund 8000 Zuschauern sorgte für mächtig Stimmung. Davon war auch Jürgen Klinsmann angetan, der heute im Stadion war, um sich wieder mit alten Kickers-Kumpels zu treffen. In der Tat war es ein großes Spiel mit großen Kampf und dennoch sehr fair. Scheinbar hatte man Achtung voreinander und das es letztendlich zwei zu null für die Stuttgarter ausging ist umso schöner und hat die feierliche Stimmung im Stadion so richtig gepuscht. Leider fand das Spiel am Freitagabend statt, denn sonst wären sicher noch mehr Offenbacher mit angereist was die Zuschauerzahlen noch einmal nach oben getrieben hätte. Zudem wären diese bestimmt auch noch gerne aufs Volksfest, für was es nach dem Spiel zu spät war.

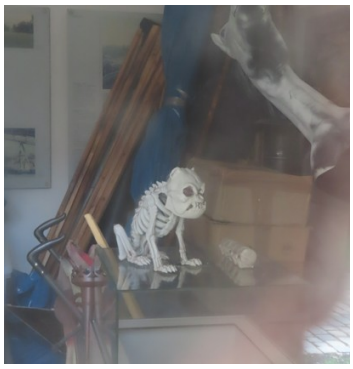
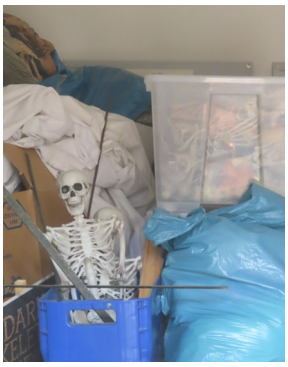
3. Oktober: Die Stadt ist voller Geheimnisse, zumindest für den Laien. Vielleicht auch, weil die meisten die kleinen Details nicht sehen. Seltsame Zeichen an Hauswänden und auf Böden, an Bahnstrecken und in Untergrundstationen finden sich, wenn man die Augen offen hält. Manchmal sind es aber einfach auch Kuriositäten, wie sich widersprechende Richtungsweiser. Interessante Dolendeckel oder Aufschriften und Ausleger an Häusern, die auf ehemalige Betriebe oder Institutionen verweisen. Geheimnisvoll sind auch kleine Wege, Hinterhöfe oder scheinbar unzugänglich Grünanlagen, die aber gar nicht verboten sind. Geheimnisvoll können auch Gebäude selbst sein, wie der Pavillon im Mühlhausener Schlosspark mit seiner Bemalung, die man früher noch bewundern konnte. Auch die Pförtnerhäuschen des Schloss Rosenstein gehören für mich dazu oder diverse Hütten und Pavillons in den Stuttgarter Wäldern, deren Inhalt dem Spaziergänger verschlossen bleibt.





Heute war ich rund um den Pragsattel unterwegs. Von hier aus spazierte ich hinunter zum Löwentor, wo mich die beiden seitlichen Pavillons interessierten, die von fast allen Flaneuren unbeachtet bleiben. Auch dies gehört zu den Geheimnissen der Stadt. Ich kratzte ein bisschen den Dreck von den Scheiben über die man ins Innere schauen kann. Im linken (von der Straßenseite) stapeln sich Müll und Exponate vermutlich aus dem Museum am Löwentor, was eine interessante Melange aus Knochen und Müllsäcken ergibt. Hier würde sicher manch Flohmarkthändler fündig. Oder sind dies eventuell Gegenstände mit

denen man noch etwas vor hat? Im anderen Pavillon steht ein wunderschöner historischer Tisch auf dem achtlos eine Streugutkiste thront. Sonst wird in diesem Häuschen überwiegend Holz aufbewahrt Eigentlich ist es schade um diese historischen Gebäude, denn man könnte darin durchaus Historisches ausstellen oder Werbung für Löwentor und Rosensteinmuseum machen.


Weiter unten in der Pragstraße stehen die verbliebenen beiden Häuser, die die Stadt unbedingt entfernen will nahe dem Tunnelmund der B10. Ein Trauerspiel, für die über 100 Jahren alten schönen Häuser, die mittlerweile leer stehen und im Erdgeschoss mit Brettern vernagelt sind. Eigentlich gibt es gar keinen Grund die Häuser loszuwerden, aber die Stadt sie weg haben. Angeblich kann man hier nicht wohnen wegen den Verkehrsverhältnissen. Das freilich ist Quatsch, da hier jahrzehntelang viel Verkehr herrschte und immer hier gewohnt wurde. Zu dem nehmen Jahr für Jahr die Elektroautos zu, womit auch die Emissionen und der Lärm im Laufe der nächsten Jahre deutlich reduziert werden. Warum gibt man diesen Häusern also keine Chance? Es ist das alte „Die-Stadt-räumt-auf-Syndrom“. Sie will ihren Willen durchzusetzen und nimmt damit keine Rücksicht auf Schönheiten. Hier ist auch kein Aufschrei derer die sich am Wittwer verkämpfen, kein Aufschrei derer die von grauer Energie sprechen. Es mutet ohnehin abstrus an, dass es mittlerweile Menschen in der Stadt gibt die den Wittwer als Wahrzeichen bezeichnen. Das ist eine Beleidigung für den Hauptbahnhof, den Fernsehturm und die Schlösser.

Was soll anstatt der Wohnhäuser aber nun hin? Der Markt für Büros ist jedenfalls mehr als gesättigt. Wie ich schon in früheren Stadtsichter-Ausgaben berichtet habe, vermute ich, dass hier ein weiteres Autohaus entstehen wird. Schon bei den ersten Räumungsversuchen dachte ich sofort daran, dass die Stadt dort einer Firma gegenüber im Wort steht, in Anbetracht des Übereifers der Abräumung. Das haushohe Graffito mit einem Affen, der einen Schlüsselring in der Hand hält, spricht mehr als Bände. Es symbolisiert für mich die Schlüsselübergabe, die ja eigentlich keine ist, und dazu ist es eben ziemlich affig was die Stadt hier betreibt. Dafür gab es in der Nähe schon sehr unschöne Beispiele, als man vor langer Zeit versucht hat Anwohner aus dem Gebiet Feuerbach Ost zu vertreiben, um mehr Gewerbefläche zu schaffen. Was irgendwann nach großen Widerständen, aber auch wohnbaulichen Verlusten gestoppt wurde.

Ich hatte mich heute vom Internet verleiten lassen, das angab, das Muse-o in Gablenberg

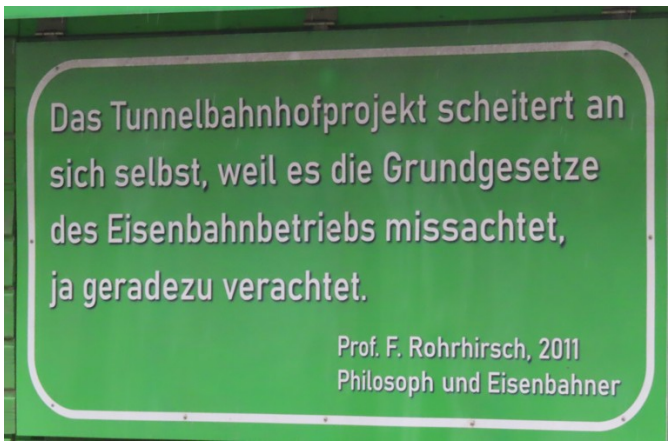
hätte geöffnet, dem war aber leider nicht so, was anhand des Tages der deutschen Einheit, auch nicht verwunderte, aber andererseits hätte es ja bei einem Verein sein können. Den Betreibern sei natürlich den der freie Tag gegönnt. Somit trieb es mich noch in die Innenstadt, wo auf dem Schlossplatz eine Demonstration zum Thema Abrüstung stattfand, eine Frau mit keifender Stimme brüllte ihre Ansichten über das Fahnen schwenkende Volk, dass es einem fast die Ohren verdrehte. Vielleicht wäre hier ein sachlicher Tonfall und ein ruhiger Vortrag angemessener gewesen, denn wenn man aggressiv gegen Aggressivität vorgehen will, ist das immer so eine Sache.

Der 3. Oktober deprimiert mich jedes Jahr von neuem. Keine andere Nation in Europa feiert ihre Nationalfeiertage so traurig wie die Deutschen. Es gibt einen festgelegten Festakt in einer Hauptstadt, der dieses Jahr in Bremen stattfand, ansonsten sind die Städte tot und es ist bezeichnend, das hier gebrüllt anstatt gefeiert wird. Warum richtet man in den Städten keine Feiern aus, jenseits des offiziellen und präsidialen Geschehens? Stattdessen arbeitet man sich am „Problem Deutschland“ ab. Wir sind schon ein trauriges Volk, sehen nicht das Erreichte und vergessen Überwundenes. Derweil präsentiert die Presse auch nach 36 Jahren noch die Unterschiede von Ost und West, gesellschaftliche und politische. Solange man immer und immer wieder den Deutschen ihre Unterschiede aufzeigt, wird es nie ein einheitliches Deutschland geben. Warum unterteilt man Deutschland statistisch nicht mal in eine Nord- und eine Südhälfte? Auch dann würde man erstaunliche Unterschiede feststellen. Aber das ist leider nicht so schick. Ja Deutschland und seine Einheit, das zeigt sehr viel über die Seele des Volkes das sich an sich selbst verkämpft. Dennoch könnte Stuttgart eine schöne Ausnahme bilden und an jedem dritten Oktober etwas Feierliches auf dem Markt- oder auf dem Schillerplatz aufziehen. Dafür könnten ein paar Infostände herhalten, vielleicht auch einer des Europahauses. Es braucht gar nicht viel dafür, nur einige engagierte Leute die das in die Hand nehmen. Anderseits haben wir ja schon mit unserer württembergischen Geschichte ein Problem und damit, dass Stuttgart eine Residenzstadt war. 2029 ist der Einheitsfestakt übrigens wieder in Stuttgart.








Das Tunnelbahnhofprojekt scheitert an
sich selbst, weil es die Grundgesetze
des Eisenbahnbetriebs missachtet,
ja geradezu verachtet.
Prof. F. Rohrhirsch, 2011
Philosoph und Eisenbahner






Parktickets
können nur im
Parkhaus
bezahlt werden




PORSCHE DESIGN
MAHL





